

Voll Grausen hörten und sahen die Indianer, was geschah, und nur bei dem Gedanken an die „Schutzwehr gegen ihre Feinde“ beruhigten sie sich. Ach, es kam manches anders, als sie es sich gedacht hatten.

Bald darauf nahm Columbus förmlichen Abschied von Guacanagari; diesem rannen heiße Thränen über die Wangen, als der Admiral ihm Lebewohl sagte und für so vieles Freundliche und Gute dankte, das ihm zuteil geworden war; aber einen Trost fand der Kazike in dem Gedanken, den Mann noch einmal wiederzusehen, dessen Erscheinung ihm Ehrerbietung und dessen liebevolles Wesen ihm die innigste Freundschaft eingeflößt hatte. Auch Columbus verließ mit Schmerz einen Mann, dessen natürliche Güte, dessen aufopfernde Dienstsfertigkeit und Gefälligkeit, dessen edler Sinn ihm Achtung abgezwungen hatte.

Noch einen Tag wurde die Karavelle zurückgehalten, weil einige Indianer fehlten, welche nach Spanien mitgenommen werden sollten. Am 4. Januar war alles zur Abfahrt bereit.

Sechster Abschnitt.

Rückfahrt nach Spanien.

Der schwere Anker war aufgewunden, und die Nina wurde an Seilen aus dem Hafen gezogen und glücklich zwischen Riffen und Bänken hingeleitet, da der Wind schwach war. Noch ein herzliches Lebewohl ertönte hinüber und herüber, das offene Meer war erreicht; — nach Osten ging der Lauf, einem hohen Vorgebirge zu, das den Namen Monte Christi empfing. In einer Bai westlich vom Vorgebirge hielten das Schiff widrige Winde zwei Tage lang fest. Dann wieder in See; — nach einer mehrstündigen Fahrt erschallt plötzlich der Ruf vom Mastkorbe herab: „die Pinta!“

Sie war es; Columbus, durch abermals aufbrausenden widrigen Wind gezwungen, kehrt in die kurz vorher verlassene Bai zurück, die Pinta folgt, Pinzon gab vor, sich verirrt zu haben; es sei wider seinen Willen geschehen, daß er vom Wege abgekommen, — Columbus schweigt und drängt seinen gerechten Unwillen zurück, da ein Teil der Mannschaft dem Böswilligen verwandt und die Uebrigen seine Landsleute sind, er dagegen ein Fremder.